

Special Volume 5 (2015): Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen, ed. by Kerstin P. Hofmann – Stefan Schreiber, pp. 110–126.

Peter Sturm

Zwischen Dispositionen und Eigensinn.
Zum Stellenwert von Raumwissen und
Wissensraum im Rahmen einer
archäologischen Analyse alltäglichen Handelns

Received December 11, 2013

Revised February 02, 2015

Accepted March 03, 2015

Published November 20, 2015

Edited by Gerd Graßhoff and Michael Meyer,
Excellence Cluster Topoi, Berlin

eTopoi ISSN 2192-2608

<http://journal.topoi.org>



Except where otherwise noted,
content is licensed under a Creative Commons
Attribution 3.0 License:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Peter Sturm

Zwischen Dispositionen und Eigensinn. Zum Stellenwert von Raumwissen und Wissensraum im Rahmen einer archäologischen Analyse alltäglichen Handelns

Dieser Beitrag hat zum Ziel, die Tauglichkeit der Begriffe *Raumwissen* und *Wissensraum* als analytische Kategorien der historisch-archäologischen Forschung zu überprüfen. Vor dem Hintergrund einer praxistheoretischen Perspektive wird diskutiert, wie sich *Raumwissen* und *Wissensraum* in die archäologische Analyse alltäglichen Handelns einbetten lassen. Den Ausgangspunkt bildet Pierre Bourdieus Konzept des Habitus. Um dessen vergleichsweise statischen Charakter zu dynamisieren, wird das Eigensinn-Konzept des Alltagshistorikers Alf Lütke herangezogen. Durch die Eingliederung von Eigensinn in den Habitus entsteht eine theoretische Konzeption, die für die archäologische Untersuchung alltäglicher Praxis gut geeignet ist. Dazu wird ein methodischer Zugang illustriert. Schließlich wird geklärt, welcher Stellenwert *Raumwissen* und *Wissensraum* in diesem Rahmen zukommen kann.

Habitus; Eigensinn; Praxistheorie; *micro debris*; Alltag; Aktivitätszone.

In this contribution I will examine the concepts of *Raumwissen* and *Wissensraum* in terms of their suitability as analytical categories for historical-archaeological research. Against the backdrop of a practice theoretical perspective, I will discuss how *Raumwissen* and *Wissensraum* may be included in the archaeological analysis of everyday practice. The starting point is Pierre Bourdieu's concept of habitus. To overcome its static character, I employ the concept of *Eigensinn* as outlined by the historian of everyday life Alf Lütke. The integration of *Eigensinn* into habitus leads to a theoretical conception that lends itself well to the archaeological analysis of everyday practice. After an illustration of an appropriate methodological approach, I will discuss the place of *Raumwissen* and *Wissensraum* in the framework outlined here.

Habitus; *Eigensinn*; practice theory; micro debris; everyday life; activity area.

1 Einleitung

Die für die Tagung leitenden Begriffe *Raumwissen* und *Wissensraum* sind komplex und vielschichtig.¹ Ihre beiden Bestandteile – *Raum* und *Wissen* – sind ihrerseits sozialwissenschaftliche Grundkategorien. Diese umfassen schon für sich genommen ein jeweils beträchtliches Bedeutungsspektrum. Es existiert eine kaum überschaubare Vielzahl konkurrierender und sich teilweise widersprechender Raum- und Wissensbegriffe.² Die dominierende Vorstellung von Raum als naturgegebenem Container wurde zunächst in den

1 Dieser Beitrag basiert auf meiner Dissertation, die ich derzeit im Rahmen des Monjukli Depe-Ausgrabungsprojektes von Susan Pollock und Reinhard Bernbeck verfasste. Das Projekt ist im Exzellenzcluster Topoi in der Research Group A-II „The Political Ecology of Non-Sedentary Communities“ verortet. Für weitere Informationen siehe Pollock u. a. 2011; <http://www.topoi.org/project/a-2-2/> und http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/vaa/Ausgrabungen/monjukli_depe/index.html (besucht am 01.12.2013).

2 Siehe Günzel 2009; Neuweg 2000.

Naturwissenschaften – hier besonders in der Physik³ –, aber auch in der Geographie⁴ und Soziologie⁵ durch andere Konzeptionen abgelöst. In den Geistes- und Sozialwissenschaften wird Raum zunehmend als sozial konstruiert verstanden.⁶ Dabei kristallisiert sich heraus, dass die Konstruktion von Raum zu einem wesentlichen Anteil im Zuge der Ausübung alltäglicher Praxis stattfindet.⁷ Auch der Wissensbegriff hat eine substanzielle Erweiterung erfahren. In Anlehnung an das bei Anthony Giddens zentrale praktische Bewusstsein kann von *praktischem Wissen* gesprochen werden.⁸ Dabei handelt es sich um verinnerlichtes und verkörperlichtes Wissen, welches in die Ausübung alltäglicher Praxis eingelagert ist. Im Gegensatz zum *diskursiven Wissen* (in Anlehnung an Giddens' diskursives Bewusstsein) zeichnet sich *praktisches Wissen* durch seinen impliziten Charakter aus. Es ähnelt damit dem von Polanyi eingeführten *tacit knowing*.⁹

In meinem Beitrag möchte ich diese Ideen aufgreifen und der Frage nachgehen, inwiefern die Begriffe *Raumwissen* und *Wissensraum* als Analysekatoren für die historisch-archäologische Forschung geeignet sind. Genauer werde ich prüfen, wie sie sich in die archäologische Untersuchung alltäglichen Handelns einbinden lassen.¹⁰ Dabei lege ich eine praxistheoretische Perspektive zugrunde. Im Wesentlichen besagt diese, dass das alltägliche Handeln von Menschen auf der Mikroebene von entscheidender Bedeutung für den historischen Prozess ist.¹¹

2 Alltagshandeln: zwischen Dispositionen und Eigensinn

Die Hinwendung zu praxistheoretischen Sichtweisen wurde in den 1970er Jahren maßgeblich durch die Arbeiten der Soziologen Pierre Bourdieu und Anthony Giddens angestoßen.¹² Grundlegend für ihre Konzeptionen ist die dialektische Beziehung von sozialen Strukturen und dem Handeln von Menschen. Beide Bereiche bedingen sich gegenseitig. Demzufolge wirken soziale Normen, Traditionen und Institutionen immer als Bedingungen für menschliches Handeln. Sie schränken die potentiell unbegrenzten Handlungsmöglichkeiten auf den überschaubaren Bereich des tatsächlich denk- und realisierbaren Handelns ein.¹³ Im Gegenzug sind soziale Strukturen den Menschen keineswegs vorgängig, sondern werden durch deren konkretes Handeln konstituiert. In dieser Perspektive sorgen Akteure mit ihrem Handeln zugleich für die Reproduktion der Bedingungen, die ihr Handeln ermöglichten. Es entsteht eine Art Wechselspiel von Handeln und sozialen Strukturen.¹⁴ Das gewohnheitsmäßige Dämpfen der Stimme im Museum, das selbstverständliche Abnehmen der Kopfbedeckung in der Kirche oder das obligatorische Schütteln der Hände bei der Begrüßung sind zunächst Unterordnungen unter bestehende soziale Normen. Darüber hinaus zeichnen sich diese Unterordnungen durch einen affirmativen Charakter aus: Die entsprechenden Normen des sozialen Miteinanders, die im Grunde genommen hochgradig willkürliche Festlegungen sind, werden durch ihre Berücksichti-

3 Einstein 1960; Schmidt 2009.

4 Weichhart 2008; Werlen 2008.

5 Löw 2001.

6 Läßle 1991; Löw 2001.

7 Löw 2001.

8 Giddens 1995.

9 Polanyi 1966.

10 Im Rahmen dieses Artikels beschränke ich mich auf alltägliches Handeln und werde nicht weiter auf rationales oder zweckorientiertes Handeln eingehen.

11 Ginzburg 1993; Medick 1989; Medick 1994.

12 Bourdieu 1979; Bourdieu 1987a; Bourdieu 1987b; Giddens 1995.

13 Bourdieu bezeichnet diesen Bereich als *Doxa* (Bourdieu 1979, 318–334). Da die *Doxa* als naturgegeben empfunden wird, ist sie der Reflexion normalerweise nicht zugänglich.

14 Dazu Giddens 1995, 56 Abb. 1. Giddens spricht in dieser Hinsicht von der Dualität von Struktur (Giddens 1995, 77–80).

gung in ihrer Normativität für andere bekräftigt. ‚Man‘ tut bestimmte Dinge auf eine bestimmte Weise, eben weil ‚man‘ sie so tut.¹⁵ Normentsprechendes Handeln trägt aufgrund dieses Bekräftigungscharakters unmittelbar zur Aufrechterhaltung sozialer Normen bei. Allgemein formuliert wohnt dem alltäglichen Handeln eine normierende, d. h. soziale Struktur konstituierende und reproduzierende Tendenz inne. Im Umkehrschluss gilt allerdings auch, dass soziale Strukturen nur dann Bestand haben, wenn sie kontinuierlich im Handeln reproduziert werden. Charakteristisch ist ferner, dass bei diesem Wechselspiel keine exakte Passung zwischen Handeln und sozialen Strukturen existiert. Letztere geben zwar den Handlungsrahmen vor. Innerhalb dieses Rahmens verfügen Akteure jedoch über einen gewissen Spielraum für die konkrete Ausprägung ihres Handelns. So reproduziert normentsprechendes Handeln seine eigenen Handlungsbedingungen nicht exakt. Bis zu einem gewissen Maße erlaubt diese Konzeption somit die Berücksichtigung graduellen sozialen Wandels. Beispielsweise hat das Abnehmen der Kopfbedeckung in der Kirche seinen selbstverständlichen Charakter teilweise eingebüßt. Dabei wohnt der – absichtsvollen wie absichtslosen – Missachtung von sozialen Konventionen eine ebenso normierende Tendenz inne wie ihrer Beachtung.¹⁶ Je mehr Menschen sich über diese hinwegsetzen und je öfter dies geschieht, desto geringer wird ihr normativer Charakter, bis er schließlich ganz verschwindet. Im Gegenzug kann die zunehmende Nichtbeachtung zur Etablierung und sukzessiven Reproduktion veränderter oder gänzlich neuer Konventionen führen.

Im Grunde genommen ist die Anwendung praxistheoretischer Sichtweisen in der Archäologie ein geradezu logischer Schritt. Auch wenn sich alltägliche Praxis im archäologischen Kontext nicht direkt beobachten lässt, kann davon ausgegangen werden, dass der überwiegende Teil der archäologischen Hinterlassenschaften aus Handlungen solchen Typs resultiert oder zumindest durch diese beeinflusst wurde. Wegen seiner Fokussierung auf die alltägliche Praxis bietet sich von theoretischer Seite besonders der Habitusbegriff Bourdieus für die Adaption in der Archäologie an.¹⁷ Dieser stellt bei Bourdieu ein zentrales Element in der Verknüpfung dauerhafter und überindividueller sozialer Strukturen und der Vielfältigkeit individuellen menschlichen Handelns dar. Er ist die Instanz, die im Wechselspiel von sozialen Strukturen und Praxis beide Bereiche miteinander vermittelt. Er wird im Laufe der Sozialisation erworben und als Erzeugungsprinzip von Praxisformen und Verhaltensstrategien beschrieben.¹⁸ Bourdieu charakterisiert ihn zudem als strukturierende und strukturierte Struktur,¹⁹ als System von unbewussten Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata²⁰ oder als System dauerhafter Dispositionen.²¹ Die habituellen Dispositionen bestimmen das routinierte Handeln von Menschen. Sie kommen bei den automatisch ausgeführten, alltäglichen Tätigkeiten zum Tragen und sorgen durch den unbewussten Rückgriff auf verinnerlichte Routinen des sozialen Handelns für das ‚intuitive‘ Zurechtfinden in bekannten, aber auch neuen Situationen. Unabhängig von spezifischen Situationen dient der Habitus als eine Art *blueprint* für sozial angemess-

15 Häufig geäußerte Formeln wie „Das ist halt so!“, „Das macht man so!“ oder „Das macht man nicht!“ verweisen auf die implizite Ebene, auf der sich diese Normativität abspielt. Eine Begründung *warum* „das so ist“ oder *warum* „man das nicht macht“, dürfte den jeweiligen Sprecher/innen zumeist schwer fallen.

16 Die unintendierten Handlungsfolgen nehmen bei Giddens eine besondere Rolle ein (Giddens 1995).

17 Dazu Bourdieu 1979, Bourdieu 1987a, Bourdieu 1987b. Zur Einführung siehe auch Jurt 2008; Weiß 2009; zur Rezeption und Diskussion des Habitusbegriffs siehe Balog 2001; Brubaker 1993; Raphael 2004; Reichardt 1997, Steiner 2001.

18 Bourdieu 1987a, 277–283.

19 Bourdieu 1987a, 279.

20 Bourdieu 1987b, 101.

21 Bourdieu 1979, 165.

senes Handeln.²² Dabei ist zwar das Wirken des Habitus universell, nicht aber seine konkrete Ausprägung. Diese macht Bourdieu von den Existenzbedingungen abhängig, denen Akteure während ihrer Sozialisation unterliegen.²³ Demzufolge entwickeln Menschen in ähnlicher sozialer Lage einen ähnlichen Habitus.²⁴ Das wiederum bedeutet, dass auch das Handeln von Akteuren dem anderer Menschen in der gleichen sozialen Lage d. h. Klasse objektiv angepasst ist.²⁵ Dabei sei angemerkt, dass dieser Zusammenhang nur für die Angehörigen ein und derselben Gesellschaft gilt. Für Akteure aus verschiedenen kulturellen Kontexten darf selbst bei ähnlichen sozialen, technologischen oder wirtschaftlichen Bedingungen nicht mit der Ausprägung eines vergleichbaren Habitus gerechnet werden. Bourdieus Theorie kann als Klassentheorie gelten. Der Habitus fungiert als konzeptuelles, im Menschen verortetes Bindeglied zwischen sozialer Lage und ausgeübter Praxis. Als System stabiler Disposition zeigt der Habitus ein gewisses Verharrungsvermögen. Selbst wenn sich die Existenzbedingungen, unter denen er ausgebildet wurde, gewandelt haben, ändert er sich nur zögerlich.²⁶ Dieser Aspekt ist für Bourdieu wichtig, um die Stabilität und fehlende Durchlässigkeit sozialer Klassen zu erklären. Einmal verinnerlichte Normen des sozialen Handelns werden nur schwerlich wieder abgelegt.²⁷ Indem der Habitus (klassen)spezifische Praxisformen hervorbringt, tendiert er zur Reproduktion seiner eigenen Entstehungsbedingungen. So schlagen sich habituelle Einstellungen etwa zur Bildung im eingeschlagenen Berufs- und Karriereweg nieder und wirken sich somit auf die soziale Lage aus. Durch die Weitergabe entsprechender Einstellungen wird ein ähnlicher Weg für die Nachkommen vorgezeichnet. Alles in allem erhält habituelles Handeln bei Bourdieu einen stark normbestimmten und normvollziehenden Charakter. Bei den gewohnheitsmäßigen und routinierten Handlungen, wie sie durch den Habitus hervorgebracht werden, sind Akteur/innen weitgehend durch diesen bestimmt.²⁸ Das Konzept ist somit gut geeignet, um die Genese und Reproduktion überindividueller Strukturen zu erklären.

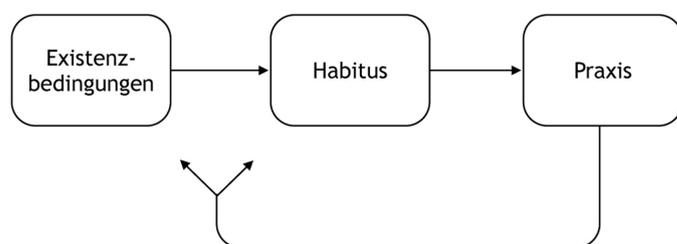


Abb. 1 | Schematische Darstellung der praxistheoretischen Konzeption Bourdieus.

Meiner Ansicht nach weist das Habituskonzept jedoch zwei Probleme auf. Zum einen ist es zu statisch angelegt. Seine Stärke im Hinblick auf die Erklärung der Dauerhaftigkeit sozialer Strukturen ist hier gleichzeitig seine Schwäche. Der Habitus wird in den frühen Lebensphasen erworben. Später gemachte Erfahrungen haben in einer derartigen Konzeption einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die Erzeugung von Praxisformen.

22 Da Menschen in dieser Sicht bei der Bewältigung ihres Alltags hochgradig kompetente Akteure sind, spricht Karl H. Hörning von „Experten des Alltags“ (Hörning 2001).

23 Bourdieu 1987a, 278; Bourdieu 1987b, 98.

24 Bourdieu 1987a, 278.

25 Bourdieu 1987a, 281.

26 Bourdieu 1987a, 238.

27 Die gleiche Idee existiert auch als gängiges Klischee. Demzufolge akzeptieren die in der Oberschicht sozialisierten Menschen sogenannte Neureiche nicht, da diese sich aufgrund subtiler Unterschiede im habituellen Handeln weiterhin als aus einer anderen Klasse stammend zu erkennen geben (Bourdieu 1987a, 188).

28 Balog 2001, 180.

Zum anderen gesteht das Habituskonzept den Akteur/innen ungenügend Spielraum in der konkreten Hervorbringung habitueller Praxis zu. Bourdieu betont zwar, dass die habituellen Dispositionen und die von diesen erzeugte Praxis in keinem mechanischen Abhängigkeitsverhältnis stehen.²⁹ Dennoch bleibt das routinierte Handeln von Menschen insgesamt zu sehr auf norm- und klassengerechtes Handeln festgelegt. Gerade in der Summe machen es beide Aspekte schwierig, Phänomene des abrupten sozialen Wandels und der Variabilität habitueller Praxis zu erklären.³⁰ Um das Habituskonzept Bourdieus ein Stück weit zu dynamisieren, scheint mir das Konzept des Eigensinns geeignet, welches den Arbeiten des Alltagshistorikers Alf Lüdtke entnommen ist.

Alltagsgeschichte ist ein breites Feld.³¹ Mit Fug und Recht kann sie als Niederschlag praxistheoretischer Sichtweisen innerhalb der geschichtswissenschaftlichen Forschung betrachtet werden. Im Gegensatz zu anderen Strömungen steht hier die Annahme im Vordergrund, dass sich der historische Prozess aus dem vielfältigen und kleinteiligen Handeln aller Menschen konstituiert. Daher rücken alltagsgeschichtliche Ansätze gezielt den Arbeits- und Lebensalltag der sogenannten kleinen Leute in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen – einer Gruppe, die in der historischen Forschung bislang weitgehend unsichtbar geblieben ist.³² Damit stellt Alltagsgeschichte eine dezidierte Abkehr von der traditionellen Geschichte ‚großer Männer‘ dar. Gleichzeitig ist sie eine Alternative zur Sozial- und Strukturgeschichte, welche die Entwicklung übergreifender sozialer Strukturen untersucht, dabei aber die menschlichen Akteure weitgehend außer Acht lässt.³³ Konzeptionell und methodisch weisen alltagsgeschichtliche Ansätze Parallelen zur *Mikrogeschichte* Carlo Ginzburgs und zum Begriff der *Dichten Beschreibung* des Anthropologen Clifford Geertz auf.³⁴ Sie gehen davon aus, dass menschlichen Akteuren angemessene historische Narrationen nur auf der Grundlage detailliert ausgeleuchteter Mikrokontexte konstruiert werden können. Eingefangen werden soll der Facettenreichtum, der das soziale Miteinander von Menschen auszeichnet.³⁵ Das gelingt nicht, wenn historisches Leben in zu eng definierte Kategorien und objektivierende Beschreibungen gepresst wird.³⁶ Stattdessen richtet sich die Aufmerksamkeit auf Nuancen und Übergänge. Brüche und Widersprüche werden sichtbar gemacht und das Auseinanderklaffen von sozialen Konventionen und den Formen des tatsächlichen täglichen Handelns aufgehellt. Schließlich soll auch das subjektive Empfinden der Akteure – ihre Erfahrungen, Wahrnehmungen, Ängste, Sehnsüchte und Bedürfnisse – einbezogen und in seiner Auswirkung auf den Geschichtsverlauf berücksichtigt werden.

Das Konzept des Eigensinns wurde von Alf Lüdtke im Rahmen seiner Forschungen zum Arbeitsalltag deutscher Fabrikarbeiter im 19. und 20. Jahrhundert entwickelt.³⁷ In seinen Arbeiten tritt Eigensinn als ein Handeln in Erscheinung, welches darauf abzielt, Abstand von den Zumutungen durch den Arbeitsalltag zu gewinnen. Eigensinn konnte viele verschiedene Ausdrucksformen haben. Er schloss Herumgehen, Sprechen, Tagträumen, Trödeln, Pause machen und vieles Ähnliches mit ein. In besonderer Weise kam er aber in wechselseitigen Körperkontakten und teilweise böartigen Neckereien zum Ausdruck.³⁸ Für die Fabrikarbeiter, die bei ihrer Arbeit in extremem Maße fremdbestimmt waren, stellte Eigensinn eine Möglichkeit dar, sich Raum und Zeit wieder anzueignen und

29 Bourdieu 1987a, 278–279.

30 Siehe z. B. Bourdieu 1987a, 248–249

31 Zur Alltagsgeschichte siehe Lüdtke 1989a, Lüdtke 1989b, Lüdtke 1997; Crew 1989; Eley 1989; Gregory 1999; Medick 1989; Peukert 1982, Peukert 1984; Schulze 1994.

32 Lüdtke 1989b, 9.

33 Zum Beispiel Kocka 1986; Wehler 1987–2008.

34 Ginzburg 1993; Geertz 1995; aus alltagsgeschichtlicher Sicht Medick 1989, Medick 1994.

35 Lüdtke 1989b.

36 Ein Beispiel für ein solcherart verengtes Konzept ist der *homo oeconomicus*; vgl. Kirchgässner 1991.

37 Lüdtke 1993.

38 Lüdtke 1993, 140–141; 378.

sich ihrer Umgebung dadurch für kurze Momente zu entziehen.³⁹ Lüdtkke bezieht Eigensinn auf ein Feld von Handlungsweisen, das weder durch rationales Kalkül noch durch habituelle Dispositionen bestimmt ist. Eigensinniges Handeln findet außerhalb solcher Kategorien statt. Es unterscheidet sich auch von strategisch ausgeübtem Widerstand:

Die Grenzen zwischen Eigensinn und kalkuliertem Widerstand waren und blieben unklar und fließend. Eigensinn unterschied sich von der Verfolgung der eigenen Interessen; er war nicht identisch mit der strategischen Optimierung der Effizienz des eigenen Verhaltens. Um den Lohn zu halten oder ihn sogar zu erhöhen, mochte es klug sein, gemeinsam zu handeln – zum Beispiel demonstrativen Gehorsam und stille Sabotage am Arbeitsplatz zu kombinieren oder zu streiken. Dagegen hintertrieb, ja mißachtete, die Praxis des Eigensinns jegliche Risikokalkulationen. Eigensinn konnte Teil solcher kollektiven Anstrengungen sein; zugleich und vor allen Dingen drückte er die Bedürfnisse aus. Er artikulierte Sehnsüchte und Wünsche von Gruppen wie Individuen ebenso wie deren Ängste. Daher bildete Eigensinn eine bestimmte Erfahrung von Autonomie und Kollektivität und möglicherweise sogar von Homogenität. In seiner doppelten Bedeutung bezeichnete Eigensinn die Besonderheiten von Arbeiterpolitik – ‚Bei-sich-selbst-sein‘ und ‚Mit-anderen-sein‘.⁴⁰

Die Berücksichtigung der subjektiven Ebene, die deutlich im Konzept des Eigensinns durchscheint, bedeutet nun aber keineswegs, dass historische Prozesse in Irrealismen aufgelöst werden, wie mehrfach von Seiten der deutschen Sozial- und Strukturgeschichte kritisiert wurde.⁴¹ Aufgrund seines stets ambivalenten Charakters ist das Konzept des Eigensinns auch wenig für eine romantische Verklärung des Individuums geeignet.⁴² Eigensinn zielt jedoch auf einen Bereich ab, der wesentlich zur Vielfalt, aber auch zur Unübersichtlichkeit und Widersprüchlichkeit menschlichen Handelns beiträgt. Dessen Berücksichtigung scheint mir notwendig, um vergangene Akteur/innen nicht zu mechanisch konzipierten Objekten der Forschung zu degradieren.

Aus diesem Grund adaptiere ich das Konzept des Eigensinns. Gegenüber Lüdtkke verallgemeinere ich den Begriff insofern, als ich ihn auf Handlungsweisen beziehe, die gesellschaftliche Erwartungen und Normen allgemein auf Distanz rücken – dabei jedoch weder strategischen, noch dispositionellen Charakter aufweisen. Durch die Einbindung von Eigensinn in das Habituskonzept Bourdieus kann sowohl dessen statischer Charakter als auch die terminologisch-theoretisch Festlegung der Akteure auf ausschließlich dispositionelles Handeln aufgeweicht werden. Ich sehe Eigensinn als einen Teil des Habitus an, der den Dispositionen zuwiderlaufen kann, und damit für mehr Variabilität im Bereich des routinierten Handelns sorgt. Meines Erachtens sprechen vor allem zwei Gründe dafür, Eigensinn und Habitus in dieser Weise miteinander zu verbinden. Wird Eigensinn aufgrund seiner subjektiven Züge als Faktor verstanden, der ausschließlich im Individuum verortet – und damit ‚präsozial‘ – ist, entzieht man ihn a priori der sozialwissenschaftlichen Analyse. Im Rahmen einer entsprechend motivierten Theorie des alltäglichen Handelns bliebe er dann ein zwangsläufig unterbelichteter Aspekt. Wichtiger ist noch, dass die Handlungsmotivationen, die mit Eigensinn beschrieben werden, sozial konditioniert sind. Der subjektive Umgang mit Gefühlen, mit Bedürfnissen, Lust und Unlust, ihr Ausdruck oder ihre Unterdrückung unterliegen immer *auch* sozialen Prägungen. Da diese Prägungen

39 Eine interessante Sammlung von Episoden solch eigensinnigen Handelns findet sich in Ludwig Tureks Roman „Ein Prolet erzählt“ (Turek 1985). Dieser spielt insofern eine Sonderrolle, als eigensinniges Handeln hier aus der Innenperspektive eines einzelnen Akteurs geschildert wird.

40 Lüdtkke 1993, 142.

41 Besonders Wehler 1981, Wehler 1985a, Wehler 1985b.

42 Lüdtkke 1993, 410.

zu wesentlichen Teilen nichtdiskursiv im Rahmen der Sozialisation stattfinden, sind sie durch den Begriff des Habitus abgedeckt.⁴³

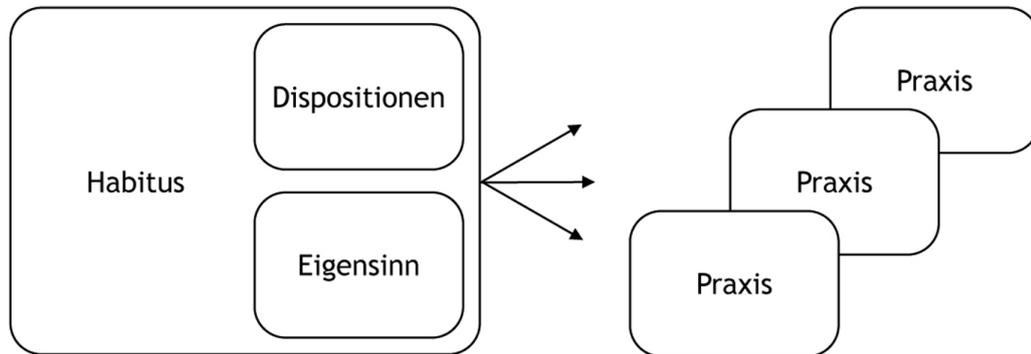


Abb. 2 | Durch das Wechselspiel von Dispositionen und Eigensinn führt der Habitus zur Erzeugung variabler Praxis.

3 Die archäologische Untersuchung von Alltagspraxis

Damit die vorangegangenen Ausführungen keine theoretische Übung bleiben, möchte ich illustrieren, wie eine empirische Untersuchung alltäglichen Handelns in archäologischen Siedlungskontexten aussehen kann.⁴⁴ Von methodischer Seite steht diesem Unterfangen zunächst ein gravierendes Problem entgegen: Alltägliches Handeln lässt sich im archäologischen Kontext kaum direkt untersuchen. Erst durch die Heranziehung verschiedener Artefakt- und Befundanalysen kann es indirekt erschlossen werden. In diesem Zusammenhang ist die Untersuchung von Artefakten mit einer weiteren Schwierigkeit behaftet. Selbst wenn sie in (ungestörten) Siedlungskontexten angetroffen wurden, muss damit gerechnet werden, dass sie verlagert worden sind. Dafür können unter anderem Reinigungstätigkeiten, die gezielte Deponierung in Müllkontexten oder die Zuführung zu anderen Nutzungen verantwortlich sein.⁴⁵ Aufgrund solcher Rekontextualisierungen kann es ausgesprochen schwierig sein, die Einbindung von Artefakten in Handlungsroutinen, die vor solchen Verlagerungen stattgefunden haben, zu rekonstruieren. Doch auch wenn sich – etwa mithilfe von Gebrauchsspurenanalysen – Hinweise auf entsprechendes alltägliches Handeln finden lassen, kann dieses nicht räumlich lokalisiert werden. Da sich der Auffindungsort der verlagerten Artefakte (z. B. Müllgrube) von dem der Ausübung des interessierenden alltäglichen Handelns (z. B. Fußböden verschiedener Häuser) unterscheidet, können keine Aussagen über die räumliche Differenzierung in der Ausübung

43 Aufgrund seines emotionalen und affektiven Gehaltes halte ich eine stärkere psychologische Fundierung des Konzeptes des Eigensinns für ausgesprochen angebracht. Im Rahmen dieser Arbeit kommt es mir jedoch vor allem darauf an, den mit Eigensinn bezeichneten Aspekten des menschlichen Handelns in einer dezidiert sozialwissenschaftlichen Perspektive explizit einen Platz einzuräumen.

44 Entsprechende Arbeiten führe ich derzeit im Rahmen des Monjukli Depe Ausgrabungsprojektes aus (Sturm 2011). Monjukli Depe ist ein kleiner Siedlungshügel im Süden Turkmenistans, der etwa in der Zeit zwischen 6500 und 4500 v. u. Z. besiedelt war (Pollock und Bernbeck 2011, 183–184). Innerhalb der regionalen Chronologie fällt er damit in das späte Neolithikum und frühe Äneolithikum. Die jeweiligen archäologischen Komplexe werden nach den beiden namengebenden Fundorten als Jeitun (Neolithikum) und als Anau 1A (Äneolithikum) bezeichnet (Hiebert 2002; Kohl 1984; Müller-Karpe 1982).

45 Hayden und Cannon 1983; Schiffer 1987.

dieser Praxis getroffen werden. Auch Artefakte, bei denen zumindest die Verlagerung ausgeschlossen werden kann, sind nicht ganz unproblematisch. Stammen die Funde vom Fußboden eines Hauses tatsächlich aus der Phase der Nutzung als Werk- und Wohnareal? Oder spiegeln sie womöglich das – ganz unrepräsentative – Ereignis der Auffassung und eine eventuelle spätere, andere Nutzung wider? Aussagen zur Alltagspraxis sind also auch hier mit einiger Vorsicht zu genießen.⁴⁶

Mit der Analyse von *micro debris* existiert hingegen ein methodischer Zugang, durch den sich die angesprochenen Probleme bis zu einem gewissen Grade umgehen lassen.⁴⁷ Bei *micro debris* handelt es sich um sehr kleine Bruchstücke von Artefakten oder andere materielle Überbleibsel verschiedenster Werk- und Nutzprozesse. Gegenüber der Analyse von konventionellen Artefakten hat dessen Untersuchung einen beträchtlichen Vorteil. Da *micro debris* aufgrund seiner minimalen Größe in wesentlich geringerem Umfang von Reinigungstätigkeiten, der intentionellen Deponierung in Müllkontexten oder der Wiederverwendung betroffen ist, ist das Maß seiner Verlagerung ebenfalls vergleichsweise klein. Zwar gilt auch hier nicht die Pompeji-Prämisse.⁴⁸ Gleichwohl bietet die Analyse von *micro debris* gute Voraussetzungen, um Aussagen über routinierte Alltagshandlungen zu treffen und diese zudem auf einer sehr kleinen Skala räumlich zu verorten. *Micro debris* wird in Form von Bodenproben gewonnen, die aus den zu untersuchenden archäologischen Kontexten entnommen werden. Die Proben werden flotiert (geschlämmt), das heißt in Wasser gelöst. Schwere unlösliche Partikel sinken dabei zum Grund eines Wasserbehälters und können dort mit einem Sieb aufgefangen werden. Das ganze Verfahren ist problemlos in die gängige Ausgrabungspraxis zu integrieren, insbesondere dort, wo bereits paläobotanische Proben gewonnen werden. Die flotierten Proben werden anschließend auf bestimmte Materialkategorien hin abgesucht. Häufig werden dabei Fragmente von Keramik, Stein- und Knochengeräten, aber auch verbrannte und unverbrannte Knochensplitter, Muscheln, Ocker, Holzkohle, Kalk und zuweilen Perlen oder Teile von Figurinen angetroffen. Aus der An- und Abwesenheit der einzelnen Kategorien können bereits Hinweise auf die Ausübung bestimmter Praxisbereiche in verschiedenen Siedlungsarealen abgeleitet werden, die andernfalls unsichtbar blieben. Dabei gilt die Prämisse, dass signifikante Mengen *micro debris* durch routinehaftes Handeln, nicht aber durch vereinzelte Ereignisse hervorgerufen werden. Zunächst muss man sich hier mit relativ abstrakten Praxiskategorien begnügen. So zeigen Splitter von Keramik zwar die Produktion oder Nutzung bzw. Zerschabung von Keramik in spezifischen Arealen an. Ob diese zum Kochen, Servieren oder Aufbewahren genutzt wurde, lässt sich ohne weiteres nicht bestimmen. Ein beträchtliches Potential ergibt sich bei der Analyse von *micro debris* aus der Quantifizierung der einzelnen Materialkategorien. Das Errechnen von Funddichten ermöglicht den Vergleich verschiedener Kontexte und Kontexttypen miteinander.⁴⁹ Da-

46 Diesen Umstand kann man sich recht gut anhand des Auszuges aus der eigenen Wohnung veranschaulichen. Zumeist ist man vertraglich dazu verpflichtet, die Wohnung komplett zu leeren, sie zu säubern und die Wände zu streichen. Die Prozedur, die hier zur Anwendung kommt, läuft also gerade darauf hinaus, alle Spuren der eigenen Nutzung unsichtbar zu machen. Die Artefakte, die nach dem Auszug manchmal noch anzutreffen sind – Lappen, Schrauben, Pinsel, Putzmittel, leere Flaschen, Verlängerungskabel etc. – suggerieren eine Praxis, die in deutlichem Kontrast zu jener stehen, die tatsächlich während der Wohnphase ausgeübt wurde.

47 Für Beispiele siehe Hodder und Cessford 2004; Metcalfe und Heath 1990; Rainville 2005; einen allgemeinen Überblick zur Mikroarchäologie bei Ullah 2005; Weiner 2010.

48 Als Pompeji-Prämisse wird die Annahme bezeichnet, dass der archäologische Befund einen direkten Einblick in einstige Lebenszusammenhänge bietet. Eine solche Annahme ist jedoch allenfalls in seltenen Ausnahmefällen gerechtfertigt – etwa in Pompeji, wo ein Ausbruch des Vesuv eine Siedlung unter einer dicken Ascheschicht begraben und in außerordentlichem Maße konserviert hat. Zur Pompeji-Prämisse siehe auch Binford 1981; Schiffer 1985.

49 Zur Errechnung der Funddichten wird vor dem Flotieren das Volumen der einzelnen Flotationsproben gemessen. Im Zuge des Sortierens der Proben werden zudem die Stückzahl und das Gesamtgewicht jeder Materialkategorie für jede Probe ermittelt. Die Werte für die einzelnen Materialkategorien einer Probe

bei gilt eine weitere Prämisse, derzufolge die Quantität des aufgefundenen *micro debris* mit der Intensität der Ausübung der damit verbundenen Praxiskategorien korrespondiert. Mit den Dichtewerten steht also ein Maß für die relative Intensität / Häufigkeit verschiedener Praxiskategorien zur Verfügung. Durch die Anwendung einer entsprechend feinen Sampling-Strategie wird es außerdem möglich, die räumliche Differenzierung in der Ausübung alltäglicher Praxis zu erfassen. Neben Unterschieden zwischen Siedlungsarealen lassen sich so – zumindest potentiell – selbst innerhalb einzelner Räume verschiedene Areale alltäglichen Handelns voneinander abgrenzen.

Die eingehende Analyse der Zusammensetzung des *micro debris* aus verschiedenen Kontexten erlaubt weiterreichende Aussagen. Fragen bezüglich der Relation von dispositionellem und eigensinnigem Handeln lassen sich in mindestens dreierlei Hinsicht stellen:

(1) Welche Praxiskategorien wurden in welchen Kontexten ausgeübt? Sind bestimmte Gruppen von Kontexten (Kontexte eines Typs, Kontexte einer Zeitschicht) signifikant mit dem Auftreten bzw. Fehlen bestimmter Fundkategorien im *micro debris* korreliert, verweist das auf bestehende Normen alltäglichen Handelns. Zeigen einzelne Kontexte Abweichungen von diesen Normen, spricht das für eigensinniges Handeln.

(2) In welcher Intensität wurden die verschiedenen Bereiche des alltäglichen Handelns in verschiedenen Kontexten ausgeübt? Über den Vergleich der Funddichten innerhalb einer Kategorie lassen sich einzelne Kontexte in das Kontinuum zwischen dispositionellem und eigensinnigem Handeln einordnen. Diese Einordnung basiert auf der Annahme, dass der Mittelwert der Dichten einer Fundkategorie als Ausdruck normativen Handelns angesehen werden kann.⁵⁰ Ist die Differenz zwischen dem spezifischen Dichtewert eines Kontextes und dem Mittel aller Kontexte gering, deutet das auf dispositionelles Handeln hin. Ist die Differenz groß, kann das als Indiz für eigensinniges Handeln genommen werden.

(3) Wie ist die Ausübung bestimmter Bereiche alltäglicher Praxis räumlich differenziert und wie strikt ist deren räumliche Trennung? Von dispositionellem Handeln kann ausgegangen werden, wenn die räumliche Verteilung verschiedener Areale alltäglichen Handelns einen regelhaften Charakter aufweist – wenn also beispielsweise hohe Dichten für unverbrannte Knochen immer in der nordwestlichen Ecke von Räumen auftreten und Fragmente von Steinartefakten eher in deren Mitte. Komplementär dazu kann eigensinniges Handeln vorliegen, wenn spezifische Kontexte signifikant von solchen statistischen Trends abweichen.

Durch die statistische Auswertung der Zusammensetzung des *micro debris* können so relativ detaillierte Aussagen bezüglich der Normierung verschiedener Bereiche der alltäglichen Praxis und des Spielraums für eigensinniges Handeln im archäologischen Kontext getroffen werden.

(Stückzahl und Gewicht je Kategorie) können nun durch das Volumen der Probe dividiert werden, und ergeben so vergleichbare Dichtewerte (Stück/Liter und Gramm/Liter). Solange die Proben repräsentativ für die beprobten Kontexte sind, können durch diesen Schritt nun auch sehr große und sehr kleine Kontexte in Bezug auf die Häufigkeit der einzelnen Materialkategorien miteinander verglichen werden, ohne dass der Größenunterschied das Resultat verfälscht.

50 Alternativ stehen Median und Modus als Mittelmaße zur Verfügung. Multimodale Verteilungen lassen darauf schließen, dass verschiedene normative Praktiken in Bezug auf eine Fundkategorie existierten, die sich jeweils in einem eigenen Modus manifestieren. In diesem Falle müssen die entsprechenden Gruppen von Proben vor der weiterführenden statistischen Auswertung zunächst voneinander getrennt werden (Drennan 2009; Shennan 1988).

4 Raumwissen und Wissensraum als archäologische Analysekategorien?

Wie auf der Tagung deutlich geworden ist, umfassen die Begriffe *Raumwissen* und *Wissensraum* ein immenses Bedeutungsspektrum. Damit stehen sie an der Schwelle zur Bedeutungslosigkeit – da sie alles meinen können, bedeuten sie nichts mehr. Die Verwendung vieldeutiger und unbestimmter Begriffe birgt immer das Risiko des Missverständnisses und der inhaltlichen Ungenauigkeit. Dementsprechend sehe ich zwei mögliche Strategien im Umgang mit diesen Begriffen.

Die erste läuft darauf hinaus, sie je nach Verwendungszusammenhang inhaltlich spezifisch zu fassen. Im Hinblick auf die hier diskutierte Perspektive gewinnt ein praxistheoretisch gedachtes *Raumwissen* Konturen. Als das habituelle Wissen von Räumen ist *Raumwissen* in jedes alltägliche Handeln eingelagert. Es kann als verinnerlichtes, verkörperlichtes, in den Vollzug von Alltagspraxis eingelagertes Wissen von der physischen und sozialen Beschaffenheit des umgebenden Raumes betrachtet werden. Das *habituelle Raumwissen* ermöglicht die routinierte und unbewusste Orientierung im Raum. Das gilt sowohl in physisch-materieller Hinsicht – Häuser werden durch Türen betreten –, als auch im Hinblick auf die soziale Dimension – fremde Häuser werden nur nach Aufforderung betreten. Ein solcher Begriff des *Raumwissens* lässt sich recht gut mit der archäologischen Untersuchung alltäglicher Praxis verbinden. Durch die Analyse der Zusammensetzung von *micro debris* kann in einem weiteren Schritt das Raumwissen der Akteure charakterisiert werden. So sprechen beispielsweise deutlich voneinander geschiedene Areale alltäglichen Handelns für ein Raumwissen, welches verschiedenen Praxisbereichen klar bestimmte Raumabschnitte zuweist. Im Umkehrschluss kann das Fehlen differenzierbarer Handlungsräume auf ein Raumwissen hindeuten, in welchem alltägliches Handeln und räumliche Zuweisungen nur in geringfügigem Umfang miteinander verknüpft sind.

Alltägliches Handeln ist an Bestände praktischen Wissens gebunden. Im Rahmen einer praxistheoretischen Perspektive könnten *Wissensräume* daher Räume sein, in denen ein spezifisches praktisches Wissen vorhanden ist bzw. in Praxis umgesetzt wird. Sie würden dann ein wissensbezogenes Korrelat zu Räumen alltäglichen Handelns darstellen. Im Rahmen der archäologischen Untersuchung alltäglichen Handelns scheint mir der Begriff des *Wissensraumes* insgesamt jedoch weniger geeignet zu sein. Zunächst ist praktisches Wissen zwangsläufig an Akteure gebunden und nicht an Räume. Akteure verfügen über praktisches Wissen und agieren im Raum. Die Konzeption von *Wissensräumen* als Räume praktischen Wissens würde sich ohne Not von der Akteursperspektive abwenden. Von Seiten der konkreten archäologischen Analyse kommt ein weiteres Problem dazu. Durch die Untersuchung von *micro debris* werden im archäologischen Befund primär Räume des alltäglichen Handelns erfasst und differenziert – und erst sekundär Räume, in denen sich – im Handeln – praktisches Wissen manifestiert. Da archäologisch Praxis erfasst und von dieser auf Wissen geschlossen werden kann, nicht jedoch andersherum, sind Begriffe, die ihren Fokus gezielt auf die Ausübung routinierter Praxis legen, deutlich sinnvoller. In diesem Zusammenhang angemessener scheinen mir beispielsweise *Handlungsraum* oder *Aktivitätszone* zu sein.⁵¹

Die eigentliche Stärke der Begriffe *Raumwissen* und *Wissensraum* sehe ich eher in Zusammenhang mit der zweiten Strategie. Demzufolge können sie bewusst als verhältnismäßig lose Bedeutungswolken oder Knoten in begrifflichen Netzwerken genutzt werden. Damit büßen sie zwar ihr analytisches Potential ein. Dafür bietet der metaphorische Umgang mit ihnen Berührungspunkte, die Themen und Disziplinen auf vielfältige und möglicherweise auch ganz unerwartete Weise miteinander in Beziehung setzen können.

51 Binford 1986; Kent 1987; Bernbeck 1997, 181–189.

In dieser Hinsicht halte ich die Begriffe *Raumwissen* und *Wissensraum* für am produktivsten und wertvollsten.

5 Fazit

In diesem Beitrag habe ich mich mit der Frage beschäftigt, inwiefern die Begriffe *Raumwissen* und *Wissensraum* als analytische Kategorien im Rahmen der archäologischen Analyse alltäglichen Handelns geeignet sind. Ihren theoretischen Ausgangspunkt kann die Untersuchung alltäglichen Handelns in Bourdieus Habitus-Konzept nehmen. Um dessen vergleichsweise statischen Charakter zu dynamisieren, ziehe ich das Konzept des Eigensinns heran. Durch die Eingliederung von Eigensinn in den Habitus entsteht eine Konzeption, die gleichermaßen normatives wie auch davon abweichendes Handeln erklären kann. Alltägliches Handeln wird im Wechselspiel von Dispositionen und Eigensinn generiert. Die empirische Analyse alltäglicher Praxis kann durch die Untersuchung von *micro debris* erfolgen. Die genaue Auswertung der Zusammensetzung von *micro debris* erlaubt detaillierte Rückschlüsse auf die im archäologischen Kontext ausgeübte Praxis. Vor dem Hintergrund dieser Perspektive habe ich gezeigt, wie der Begriff des *Raumwissens* in die archäologische Analyse alltäglichen Handelns eingebunden werden könnte. Der Begriff des *Wissensraumes* scheint mir dafür hingegen weniger geeignet zu sein. Insgesamt sehe ich die Stärke der beiden Begriffe eher in ihrer Verwendung als lose Bedeutungswolken, die Fächer, Themen und Konzepte auf vielfältige Weise miteinander verbinden können.

Literaturverzeichnis

Balog 2001

Andreas Balog. „Bourdieu's Theorie der Praxis“. In *Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie. Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme*. Hrsg. von Andreas Balog. Stuttgart: Lucius & Lucius, 2001, 173–199.

Bernbeck 1997

Reinhard Bernbeck. *Theorien in der Archäologie*. Tübingen und Basel: Francke, 1997.

Binford 1981

Lewis R. Binford. „Behavioral Archaeology and the ‘Pompeii Premise’“. *Journal of Anthropological Research* 37 (1981), 195–208.

Binford 1986

Lewis R. Binford. „An Alyawara Day: Making Men's Knives and Beyond“. *American Antiquity* 51 (1986), 547–562.

Bourdieu 1979

Pierre Bourdieu. *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979.

Bourdieu 1987a

Pierre Bourdieu. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987.

Bourdieu 1987b

Pierre Bourdieu. *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987.

Brubaker 1993

Rogers Brubaker. „Social Theory as Habitus“. In *Bourdieu. Critical Perspectives*. Hrsg. von Craig Calhoun, Edward LiPuma und Moishe Postone. Chicago: University of Chicago Press, 1993, 212–234.

Crew 1989

David F. Crew. „A New Social History ‘from Below’?“ *Central European History* 22.3–4 (1989), 394–407.

Drennan 2009

Robert D. Drennan. *Statistics for Archaeologists. A Common Sense Approach*. 2. Aufl. Dordrecht: Springer, 2009.

Einstein 1960

Albert Einstein. „Foreword“. In *Concepts of Space. The History of Theories of Space in Physics*. Hrsg. von Max Jammer. New York: Harper & Brothers, 1960, XII–XVI.

Eley 1989

Geoff Eley. „Labor History, Social History, Alltagsgeschichte. Experience, Culture, and the Politics of the Everyday. A New Direction for German Social History?“ *The Journal of Modern History* 61.2 (1989), 297–343.

- Geertz 1995
Clifford Geertz. *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995.
- Giddens 1995
Anthony Giddens. *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. 3. Aufl. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 1995.
- Ginzburg 1993
Carlo Ginzburg. *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600*. Berlin: Wagenbach, 1993.
- Gregory 1999
Brad S. Gregory. „Is Small Beautiful? Microhistory and the History of Everyday Life“: *History and Theory* 38.1 (1999), 100–110.
- Günzel 2009
Stephan Günzel. *Raumwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2009.
- Hayden und Cannon 1983
Brian Hayden und Aubrey Cannon. „Where the Garbage Goes. Refuse Disposal in the Maya Highlands“: *Journal of Anthropological Archaeology* 2.2 (1983), 117–163.
- Hiebert 2002
Fred T. Hiebert. „The Kopet Dag Sequence of Early Villages in Central Asia“: *Paléorient* 28.2 (2002), 25–42.
- Hodder und Cessford 2004
Ian Hodder und Craig Cessford. „Daily Practice and Social Memory at Çatalhöyük“: *American Antiquity* 69.1 (2004), 17–40.
- Hörning 2001
Karl H. Hörning. *Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens*. Weilerswist: Velbrück, 2001.
- Jurt 2008
Joseph Jurt. *Bourdieu*. Leipzig: Reclam, 2008.
- Kent 1987
Susan Kent. *Method and Theory for Activity Area Research. An Ethnoarchaeological Approach*. New York: Columbia University Press, 1987.
- Kirchgässner 1991
Gebhard Kirchgässner. *Homo oeconomicus. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. Tübingen: Mohr, 1991.
- Kocka 1986
Jürgen Kocka. *Sozialgeschichte. Begriff, Entwicklung, Probleme*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986.
- Kohl 1984
Philip L. Kohl. *Central Asia. Paleolithic Beginnings of the Iron Age*. Paris: Éditions Recherche sur les Civilisations, 1984.

Läpple 1991

Dieter Läpple. „Essay über den Raum. Für eine gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept“. In *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*. Hrsg. von Hartmut Häußermann, Detlev Ipsen, Thomas Krämer-Badoni, Dieter Läpple, Marianne Rodenstein und Walter Siebel. Bd. 1. Stadt, Raum und Gesellschaft. Pfaffenweiler: Centaurus, 1991, 157–207.

Löw 2001

Martina Löw. *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001.

Lüdtke 1989a

Alf Lüdtke, Hrsg. *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 1989.

Lüdtke 1989b

Alf Lüdtke. „Einleitung. Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte“. In *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*. Hrsg. von Alf Lüdtke. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 1989, 9–47.

Lüdtke 1993

Alf Lüdtke. *Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*. Hamburg: Ergebnisse, 1993.

Lüdtke 1997

Alf Lüdtke. „Alltagsgeschichte. Aneignung und Akteure. Oder – es hat noch kaum begonnen!“ *WerkstattGeschichte* 17 (1997), 83–92.

Medick 1989

Hans Medick. „Missionare im Ruderboot? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte“. In *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*. Hrsg. von Alf Lüdtke. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 1989, 48–84.

Medick 1994

Hans Medick. „Mikro-Historie“. In *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*. Hrsg. von Wilfried Schulze. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994, 40–53.

Metcalf und Heath 1990

Duncan Metcalfe und Kathleen M. Heath. „Microrefuse and Site Structure. The Hearths and Floors of the Heartbreak Hotel“. *American Antiquity* 55.4 (1990), 781–796.

Müller-Karpe 1982

Hermann Müller-Karpe. *Neolithische Siedlungen der Dzejtun-Kultur in Süd-Turkmenistan*. München: Beck, 1982.

Neuweg 2000

Georg Hans Neuweg. *Wissen – Können – Reflexion. Ausgewählte Verhältnisbestimmungen*. Innsbruck, Wien und München: Studien-Verlag, 2000.

Peukert 1982

Detlev Peukert. „Arbeiteralltag. Mode oder Methode?“ In *Arbeiteralltag in Stadt und*

Land. Neue Wege der Geschichtsschreibung. Hrsg. von Heiko Haumann. Berlin: Argument, 1982.

Peukert 1984

Detlev Peukert. „Neuere Alltagsgeschichte und Historische Anthropologie“. In *Der Mensch in der Geschichte.* Hrsg. von Hans Süßmuth. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1984, 57–72.

Polanyi 1966

Michael Polanyi. *The Tacit Dimension.* Garden City NY: Doubleday & Company, 1966.

Pollock und Bernbeck 2011

Susan Pollock und Reinhard Bernbeck. „The Excavation Season 2010“. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 43 (2011), 174–187.

Pollock u. a. 2011

Susan Pollock, Reinhard Bernbeck, Norbert Benecke, Gabriela Castro Gessner, Malgorzata Daszkiewicz, Jana Eger, Arnica Keßeler, Noami Miller, Melody Pope, Phillipa Ryan und Peter Sturm. „Excavations at Monjukli Depe, Meana-Čaača Region, Turkmenistan, 2010“. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 43 (2011), 169–237.

Rainville 2005

Lynn Rainville. *Investigating Upper Mesopotamian Households Using Micro-Archaeological Techniques.* Oxford: Archaeopress, 2005.

Raphael 2004

Lutz Raphael. „Habitus und sozialer Sinn. Der Ansatz der Praxistheorie Pierre Bourdieus“. In *Paradigmen und Disziplinen.* Hrsg. von Friedrich Jaeger und Jürgen Straub. Handbuch der Kulturwissenschaften 2. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2004, 266–276.

Reichardt 1997

Sven Reichardt. „Bourdieu für Historiker? Ein kultursoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte“. In *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte.* Hrsg. von Thomas Mergel und Thomas Welskopp. München: Beck, 1997, 71–93.

Schiffer 1985

Michael B. Schiffer. „Is there a ‘Pompeii-Premise’ in Archaeology?“ *Journal of Anthropological Research* 41 (1985), 18–41.

Schiffer 1987

Michael B. Schiffer. *Formation Processes of the Archaeological Record.* Albuquerque: University of New Mexico Press, 1987.

Schmidt 2009

Jan C. Schmidt. „Physik“. In *Raumwissenschaften.* Hrsg. von Stephan Günzel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2009, 290–307.

Schulze 1994

Wilfried Schulze, Hrsg. *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994.

Shennan 1988

Stephen Shennan. *Quantifying Archaeology*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 1988.

Steiner 2001

Pascale Steiner. „Bourdieu lesen und verstehen“. In: Bd. 19. Arbeitsblätter des Instituts für Ethnologie der Universität Bern. Bern: Institut für Ethnologie, 2001. http://www.anthro.unibe.ch/unibe/philhist/anthro/content/e1765/e1766/e1898/e1900/e1901/files1902/ab19%5C_ger.pdf (besucht am 14. 06. 2013).

Sturm 2011

Peter Sturm. „Preliminary Results of Microarchaeological Analyses“. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 43 (2011), 228–232.

Turek 1985

Ludwig Turek. *Ein Prolet erzählt. Lebensschilderung eines deutschen Arbeiters*. Halle und Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1985.

Ullah 2005

Isaac I. Ullah. *The State of Microarchaeology Today. With Special Implications for Household Archaeology and Intra-Site Spatial Analysis*. 2005. Mit % 20Fug % 20und % 20Recht % 20kann% 20sie% 20als% 20Niederschlag (besucht am 14. 08. 2013).

Wehler 1981

Hans-Ulrich Wehler. „Der Bauernbandit als neuer Heros. Ohne Einbettung in ein umfassenderes Geschichtsbild droht eine Sackgasse“. *Die Zeit* 39 (1981), 44.

Wehler 1985a

Hans-Ulrich Wehler. „Geschichte von unten gesehen. Wie bei der Suche nach dem Authentischen Engagement mit Methodik verwechselt wird“. *Die Zeit* 19 (1985), 64.

Wehler 1985b

Hans-Ulrich Wehler. „Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen? Die neue deutsche Alltagsgeschichte von innen und von unten“. In *Geschichte von unten – Geschichte von innen. Kontroversen um die Alltagsgeschichte*. Hrsg. von Franz J. Brüggemeier und Jürgen Kocka. Bd. 1. Hagen: Fernuniversität Hagen, 1985, 17–47.

Wehler 1987–2008

Hans-Ulrich Wehler. *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Bd. 1–5. München: C.H. Beck, 1987–2008.

Weichhart 2008

Peter Weichhart. *Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen*. Stuttgart: Steiner, 2008.

Weiner 2010

Stephen Weiner. *Microarchaeology. Beyond the Visible Archaeological Record*. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 2010.

Weiß 2009

Ralph Weiß. „Pierre Bourdieu: Habitus und Alltagshandeln“. In *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Hrsg. von Andreas Hepp, Friedrich Krotz und Tanja Thomas. Wiesbaden: VS, 2009, 31–46.

Werlen 2008

Benno Werlen. *Sozialgeographie. Eine Einführung*. Bern: Haupt, 2008.

Peter Sturm

studierte Altamerikanistik, Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Ethnologie an der Freien Universität Berlin und an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2010 promoviert er im Fach Vorderasiatische Archäologie und nimmt am Ausgrabungsprojekt Monjukli Depe in Turkmenistan teil. Er beschäftigt er sich mit den theoretischen Grundlagen der Archäologie und hier besonders mit der Praxistheorie.

Peter Sturm

Löwestraße 5

10249 Berlin

E-Mail: psturm@zedat.fu-berlin.de